
Aussprache

Reagan - ein Randproblem

(Anmerkungen zu G. G. Eckstein: USA-Gewerkschaften und das Reagan-Regime. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 12/81, S. 738 ff.)

Für die gegenwärtige Misere der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung ist das Reagan-Regime nur am Rande verantwortlich. Einen anderen Eindruck erweckt G. G. Ecksteins Analyse; ihr Fazit: „Jedenfalls sind die Gewerkschaften für die nächste Zeit zu einer defensiven Strategie gezwungen und müssen versuchen, ihre wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften soweit wie möglich zu behaupten und den verlorenen politischen Einfluß wieder aufzubauen. Die Aussichten sind dafür zunächst nicht günstig.“ (S. 744)

USA-Gewerkschaften „für die nächste Zeit“ auf dem Rückzug mit „zunächst“ trüben Aussichten? Diese Diagnose krankt daran, daß sie über die konjunkturelle Brutalität des konservativen Rückschlags seine strukturelle Rationalität vernachlässigt.

Eine Alternative zu Reagan?

Die verbreitete Klage über das demoralisierte Demokratische Lager und den blockierten Zugang zum republikanisch besetz-

ten Weißen Haus (S. 742f.) könnte glauben machen, ein Präsident Carter hätte (auch) den Gewerkschaften eine grundsätzlich bessere Alternative geboten. Aber was wäre denn meßbar anders geworden?

Ein Vergleich der Haushaltsentwürfe von Carter und Reagan für 1982 macht zweierlei klar: 1. Die Pläne investieren fast dieselbe horrende Summe in den Verteidigungsetat — ihrem *Militarisierungsgrad* nach unterscheiden sie sich am wenigsten. 2. Die Pläne investieren stark voneinander abweichende Beträge in den Sozialetat - ihr *Solidarisierungsgrad* differiert am meisten. Wie verhält sich dazu das gewerkschaftliche Lager?

In Sachen *Aufrüstung* sind „breite Gewerkschaftskreise“ mit Reagans hartem Kurs einverstanden (S. 748). Der militante Nationalismus beherrscht die gewerkschaftliche Basis (nach einer internen Umfrage sind 72 % aller Mitglieder gegen Kürzungen bei den Verteidigungsausgaben); und er reicht bis zur Spitze: Fast jeder „imperialen“ Organisation (Council of Foreign Relations, Committee on the Present Danger etc.) gehören führende Gewerkschaftsvertreter an.

In Sachen *Wohlfahrt* werden der Gewerkschaftsbewegung abstrakt zwar Mitbetroffenheit und Sorgepflicht attestiert (S. 738); doch sie stoßen sich hart am akzep-

tierten Geldmittelbedarf des Hochrüstungskurses (S. 748). Konkret können „chauvinistische“ Gewerkschaften nicht solidarisch sein - schon aus fiskalischen Gründen, aber auch wegen ihrer ideologischen Konsistenz: die Militanz nach außen setzt sich innen fort und trifft dort eben jene Gruppen, deren Interesse gewerkschaftlich mitzubesorgen wäre (Arme, Arbeitslose, Abweichler).

Eine Regierung Carter hätte daher keine prinzipielle Alternative geboten - jedenfalls nicht der gewerkschaftlich organisierten Arbeiteraristokratie.

Das „militärisch-industrielle“ Bewußtsein

Das „militärische“ Element des herrschenden Gewerkschaftsbewußtseins hat seine eigene Tradition; und sie paart sich mit einer anderen — dem „industriellen“ Denken in Gestalt einer doppelten Orientierung: 1. Am ökonomischen *Wachstum* als Voraussetzung eines „immer höheren Lebensstandards“ (AFL-CIO-Satzung). Die lang anhaltende Phase amerikanischer Weltmarktdominanz, verwirklicht durch das System: Freihandel, Westintegration, militärische Vorherrschaft, hat es den US-Gewerkschaften erlaubt, Extra-Löhne weit über dem Niveau anderer Länder zu erkämpfen. 2. Am privaten *Wohlstand* - mit Hilfe des „staatsfreien“ Einsatzes gewerkschaftlicher Marktmacht maximiert für die schlagkräftigste Einheit: den männlichen, weißen, qualifizierten Arbeiterkern. Der große Rest bleibt eher unbeachtet, ihm gewähren weder Staat noch Gewerkschaft hinreichenden Schutz; Rassismus und Sexismus sind bis heute auffällige Indizes innerer Militanz.

Die „industrielle“ Konzentration auf kapitalistisch erzeugtes Wachstum und organisiert erkämpften Wohlstand, „militärisch“ nach innen wie außen abgesichert, hat den gewerkschaftlichen Handlungsspielraum vollständig dem privatwirtschaftlichen Profitinteresse unterworfen. Seine Funktionsgesetze sind sakrosankt - Personalein-

Stellung, Entlassungen, Beförderungen, Leistungs- und Disziplinkontrolle, Produkt-, Produktionsmittel- oder Standortauswahl: Über all dies zu entscheiden, gilt als das unbestrittene Privileg des Unternehmens.

Der „Gesellschaftsvertrag“ zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Lohn- und Profitinteresse, schlug für den gewerkschaftlichen „Partner“ so lange positiv zu Buche (wenigstens aus seiner Sicht), wie die amerikanische Volkswirtschaft eine (militärisch-)ökonomische Welthegeonie behaupten konnte — deren allmählicher Zerfall droht nun das Blatt zu wenden. Im Vergleich dazu ist Reagan ein Randproblem.

Hegemoniekrise und Kapitalstrategie

Das vergangene Jahrzehnt hat den langsamen Niedergang des industriellen Kerns der USA-Ökonomie in jenen Schlüsselbranchen dramatisch beschleunigt, die dem „Erdöl-Schock“ ausgesetzt waren (besonders spektakulär beim Automobilbau). Aufs ganze gesehen ist Amerikas Anteil am Weltexport verarbeiteter Industriewaren von 29,4% (1953) auf 13,2% zurückgegangen (BRD: 9,7/15,5; Japan: 2,8/10,9). Und chronisch gewordene Handelsbilanzdefizite weisen u. a. darauf hin, daß auch der amerikanische Inlandsmarkt immer härter umkämpft wird.

In diesen langfristigen Verschiebungen kristallisieren sich zwei Tendenzen heraus. Die Konkurrenzländer haben realisiert: 1. Höhere *Produktivitätsstufen*. Dies nicht nur, weil das amerikanische Kapital „geschlafen“ hätte, sondern ebenso und besonders als Effekt einer weltweit nachholenden Modernisierung von niedrigeren Niveaus aus und mit den jeweils modernsten Techniken. Deshalb auch 2. Höhere *Modernitätsstufen*, speziell dort, wo Energiebilanzen zählen. Der US-Kapitalstock ist technologisch größtenteils veraltet, die amerikanischen Erzeugnisse, allen voran wieder das Auto, sind zu material- und energieintensiv.

In die Krise geraten sind nicht einfach einzelne Branchen, sondern ganze Branchenkomplexe (Auto + Stahl + Gummi + Aluminium + Glas mit alles in allem 4 Mill. Arbeitern), letzten Endes und etwas zuge-spitzt das eine große System der Erdöl-Über-flußgesellschaft: Amerika.

Das US-Kapital antwortet auf die Her-ausforderung in vielfältiger Weise -je nach-dem, ob ein Industriezweig national oder multinational organisiert ist und auch davon abhängig, mit welcher Profitabilität, Rentabi-lität, Modernität er aktuell arbeitet. Erd-ölkonzerne reagieren anders als Stahlunter-nehmen, Computerfirmen anders als Textil-fabriken.

Wenn die Zeichen nicht trügen, wird ein offensives „Revitalisierungs“-Programm den Anpassungsprozeß dominieren, was - alter-nativ oder kombiniert - mehrere Strategien einsetzt: 1. *Produktinnovation* (Konzentra-tion auf innovative Güter der Bereiche Ener-gie-, Computer-, Kommunikations-, Raum-fahrt-, Biotechnologie o. ä.); 2. *Prozeß-innovation* (Automatisierung von Serien-fertigungen bis hin zur roboterbestückten „Geisterfabrik“); 3. *Reorganisation* (im Sinne eines national wie international dezentralisierten, global integrierten Produktions-betriebs nach dem Muster des „Weltautos“); 4. *Desorganisation* (d. h. eine aktive Politik der Gewerkschaftseindämmung, hauptsäch-lich erreicht durch die Produktionsverlage-rung in periphere Regionen („Sunbelt“) sowie mit Hilfe wohlfahrtskapitalistischer Sozialleistungen auf freiwilliger Basis); 5. *Umverteilung* (Senkung des erreichten Lohnniveaus dort, wo drohende Massenent-lassungen keinen effektiven Widerstand er-

lauben - geschehen bei Chrysler, General Motors, International Harvester u. a.).

Solche „revolutionären“ Perspektiven legen diese Gleichung nahe: Vitalität des Kapitals = Agonie der Arbeit, jedenfalls jener Arbeit, die, kollektiv organisiert, unter humanen Bedingungen abläuft und mit guten Aussichten auf mehr Autonomie. So gesehen beschleunigt das Reagan-Regime konjunk-turell eine strukturelle Gewerkschaftskrise - mehr nicht.

Das eigentliche Problem

„Wir sind Gefangene — es gibt keinen Ausweg“: dies trostlose Fazit (von Douglas Fraser, dem Präsidenten der amerikanischen Automobilarbeiter-Gewerkschaft) läßt er-ahnen, wie sehr sich das „militärisch-indu-strielle“ Gewerkschaftsbewußtsein verfan-gen hat. Seine Krise ist in der des Kapitals spürbar geworden, vorgezeichnet war sie seit Anfang an.

Jener Sozialpakt mit der anderen Klasse - „industriell“ legitimiert, „militärisch“ ver-teidigt - hat die amerikanische Gewerk-schaftsbewegung politisch blockiert und da-durch ökonomisch entmündigt (was nicht heißen muß, daß sich jemals eine historische Alternative aufgedrängt hätte).

Die gebannte Aufmerksamkeit, deren sich das konkurrenzlos reaktionäre Reagan-Regime allenthalben erfreut, überdeckt Pro-bleme und Parallelen anderswo; darin hat auch der Eckstein-Bericht seinen kritischen Punkt.

Wolfgang Fach, Universität Konstanz